

Der Tagungsband vermittelt äußerst wertvolle Einblicke in die heutige Forschung, ihre neuen Fragestellungen und Methoden, und führt unsere Kenntnisse des traditionsreichen ungarischen und siebenbürgischen Reformiertentums in erheblichem Maße weiter. Die reichhaltigen Illustrationen (zwei »Bildergalerien«, weitere Abbildungen, Karten) ergänzen die Ausführungen in den Beiträgen vortrefflich.

*Erich Bryner, Zürich*

*Astrid von Schlachta, Gefahr oder Segen? Die Täufer in der politischen Kommunikation, Göttingen: V&R Unipress, 2009 (Schriften zur politischen Kommunikation 5), 484 S. – ISBN 978-3-89971-758-7.*

Dieses Buch von Astrid von Schlachta präsentiert differenzierte Möglichkeiten zur Methodik der Täuferforschung und erarbeitet einen Weg, der zu neuen Darstellungsformen und zu erweitertem Verständnis führen kann. Es ist ein Beitrag, um mit neuen Ansätzen der zurzeit doch recht dissentierenden Täuferforschung verbindende oder erweiterte Dialogfelder zu erschließen.

Zur Positionierung dieses Buches schicken wir einige Hinweise zu Strömungen innerhalb der Täuferforschung voraus, um nachher die besondere Haltung des Werkes hervorzuheben. Dieser Dissens, der zwischen Meinungsverschiedenheit und Streit pendelte, ist bekannt und andernorts schon oft abgehandelt worden. Für die Position des Werkes von Astrid von Schlacht sei er kurz in Erinnerung gerufen, auch wenn die Autorin ihrerseits auf eine solche Rekapitulation verzichtet. Ein bedeutender dogmatischer Forschungsansatz für das Täufertum, der als Modell für die geschichtliche Entwicklung der Täufer als Vorgabe und Leitlinie diente, entstand um 1940. Dieses Werk von Harold S. Bender und seiner weiten internationalen Gefolgschaft dominierte die Diskussion, geriet aber nach 1965 unter die harte Kritik aus allgemeiner, sozialer, politischer, aber auch theologischer Gesichtsperspektive. Diese Kritik beherrschte die Publikationen der letzten Jahrzehnte und schuf ein breites Spektrum neuer Ansätze. Die Täufer wurden neu positioniert, etwa im Rahmen des damaligen sozialen Umbruchs durch

den Gemeinen Mann. Vor allem für 1524 und 1525 führten verschiedene Verbindungen von Bauernkrieg und Täuferum zu neuen Gewichtungen. Ferner trat an die Stelle der Monogenese des Täuferums in Zürich die Polygenese der Bewegung mit weiter Verbreitung und Wurzeln von der Schweiz und dem Süden des damaligen Reiches bis hin in seinen Norden und Osten. Des Weiteren wurden unter dem Stichwort der »Radikalen Reformation« besondere Schwerpunkte der damaligen Botschaft wie auch die zum Teil handfesten Methoden zu deren Umsetzung mit neuen Kriterien gewichtet. Die Reaktion der immer noch starken alten Schule mit ihrem Schwerpunkt in Goshen (USA) wurde im Laufe der letzten 15 Jahre gegen die mittlerweile dominante neue Betrachtungsweise immer intensiver. Zentrum der Anklage war der Vorwurf, dass durch diese Vielfalt sozialgeschichtlicher Beziehungen und die damit verbundene Aufsplitterung das Täuferum seines eigentlichen Glaubensinhaltes, seines Kerns also, beraubt worden sei. Kämpferische Kontrapunkte wurden gebildet, etwa mit der Forderung, sich auf die Täufer selbst zu konzentrieren, auf deren Kommunikation, auf deren Leiden unter Verfolgung, auf deren Unterdrückung durch ihr Umfeld, auf deren intensives Gemeindeleben.

In der neuesten Forschung wurden nun aber Versuche unternommen, einen neuen Dialog aufzubauen, ohne dabei die unterschiedlichen Sichtweisen zu verleugnen. So beteiligten sich zum Beispiel im Sammelband »Grenzen des Täuferums« (Göttingen 2009) unter anderem Hans-Jürgen Goertz, James Stayer, John D. Roth und Michael Driedger am Dialog, allerdings noch ohne umfassende Annäherung, aber mit Willen zum Gespräch. Astrid von Schlachta war Mitherausgeberin. Ähnliche Kontaktnahmen fanden sich im »Companion to Anabaptism and Spiritualism, 1521–1700« (Leiden 2007), herausgegeben von den differierenden Exponenten John D. Roth und James M. Stayer.

Im Rahmen dieser generellen Bemerkungen zur Täuferforschung sehen wir das hier zu besprechende Werk von Astrid von Schlachta. Das Buch selbst verzichtet allerdings auf die Darlegung der erwähnten Zusammenhänge. Es steht formell abseits der Kontroversen der letzten Jahre.

Das Buch überrascht zwar am Anfang, indem von Schlachta mit Begriffen einsetzt, die den soziologischen Themenstellungen des

letzten Jahrzehnts entnommen sind und die sie dennoch zentral an den Anfang stellt. Sie nimmt die Exklusion und führt dann über zur Inklusion und weiter zur Partizipation. Das kann irritieren. Diese Begriffe werden heute mit verschiedenem Inhalt gefüllt, unter anderem mit Bildungschancen, wirtschaftlichen Möglichkeiten, kommunikativer Akzeptanz, politischem Einfluss, auch kultureller Spannung oder Zusammenführung, vor allem auch vor dem Hintergrund der wachsenden Migration in Europa und weltweit. Man denkt an Individuen, Gruppen, ganze Gesellschaften und schließlich an den Zusammenschluss von Staaten. Die Menge an Büchern, die in den letzten Jahren im Zeichen dieser Begriffe angewachsen ist, ist eindrucklich. Bedenkt man, wie heftig einige Widersprüche aufbrachen, als die Forschung vor einiger Zeit die Täufer im sozialgeschichtlichen Prozess – eingebettet und verflochten in das Zeitgeschehen des 16. Jahrhunderts –, zu verstehen begann, ist man überrascht von diesem Anlauf in eine konfliktreiche Begriffswelt.

Es ist mutig, dass Astrid von Schlachta diesen Schritt macht. Sie füllt diese Begriffe mit eigenen Inhalten und Beispielen, die den täuferischen Existenzkampf zeigen in Konflikten oder im Nebeneinander und auch in Versuchen zum Miteinander in ihrer religiösen, politischen, gesellschaftlichen und familiären Umgebung. So, wie sie es tut, scheint der Weg richtig. Sie verweist nämlich auf diese Weise auf »die Themen Duldung und Tolerierung, Exklusion und Inklusion sowie Partizipation und Absonderung anlassbezogen und problemorientiert nach Lösungen suchend« (S. 30).

Der geographische Raum der Arbeit entspricht der devianten Landkarte des 17. und 18. Jahrhunderts. Grundlage sind die Täufer in Europa, ohne Berücksichtigung jener, die nach Übersee auswanderten. Als Material dient eine breite Grundlage an Sekundärliteratur und Quellen, letztere vor allem in Form zeitgenössischer Drucke und moderner Editionen, insbesondere von Briefwechseln, von diplomatischen Aktionen, von Ordnungen und Mandaten, von Eingaben von Täufnern und obrigkeitlichen Reaktionen. Auch einige ausgewählte Archivbestände wurden herangezogen.

Von Schlachta sieht die politische Kommunikation »als diachrones und regional sehr breites, für jeden Raum jedoch neu zu bestimmendes Phänomen, das von seiner Sprache, Symbolik und

von seinen Zeichen her analysiert wird und sich in Konflikten über Normen konkretisiert« (15). Sie sucht einerseits vertikale Verbindungslinien der Täufer, also in Konfliktformen oder Konsenssuche gegenüber der Obrigkeit im weitesten Sinne. Andererseits verfolgt sie auch Verbindungslinien auf horizontaler Ebene, also mit dem gesellschaftlichen Umfeld im Hinblick auf harte Konflikte, aber auch auf Gestaltungslücken aus Desinteresse oder Lücken, die Hoffnungen auf stille Tolerierung wecken oder sogar Perspektiven auf Freiräume und Toleranz öffnen könnten. Thematisiert wird also auch der Rahmen des Wandels innerhalb des Täufertums, das auf der Suche nach einem Nebeneinander oder gar Miteinander als Formen des Überlebens war, vor allem auch im 18. Jahrhundert und im Bemühen, eigene Werte dabei nicht zu verraten.

Es werden auch Situationen aus der Schweiz einbezogen, der ganzen Absicht des Werkes entsprechend nicht als erschöpfende Darstellung für den regional begrenzten Raum, sondern im Vergleich mit Episoden in anderen Gebieten Europas. Die Aussagen sind dementsprechend für die Schweiz knapp und über unterschiedliche Themen verstreut. Aber in diesem Rahmen erscheinen sie als exemplarische Hinweise, etwa das Merkmal der Verfolgung als »dauerhaftes Element«, oder die Vertreibungen und Deportationen, ferner die Inhaftierungen in Bern in Verbindung mit Belehrung und Zwangsarbeit. Auch die schwachen Lichtblicke mit den wenigen mildernden Nuancen in den Mandaten und schließlich die Auswertung der Überlebenschancen in den verwinkelten Verhältnissen des Emmentals geraten in den Fokus, wobei im letzten Beispiel die Arbeit von Mark Furner (*The repression and survival of Anabaptism in the Emmental*, Diss. Cambridge 1998) Anknüpfungspunkte bot. Im Rahmen der Verbindungen in transterritorialen Räumen finden natürlich auch die Interventionen aus dem Ausland zugunsten der arg bedrängten Täufer in der Schweiz ihren Niederschlag.

Die skizzierte Form der Darstellung – episodenhafte Zugangsweise sowie Aufreihung von Hinweisen auf einzelne Ereignisse – formuliert Momente und Variationen des Grundgedankens. Wer die Zusammenhänge des Geschehens in einem einzelnen Raum in Form einer Synthese sucht, wird es nicht leicht haben. Das mag, je nach eigenem Forschungsansatz, vom Leser als Schwachpunkt

empfunden werden. Das Werk lebt von der freien Wanderung durch die Variationen der oben dargelegten Ausprägungen der Kommunikationen in einem weiten Raum. Das sind neue Impulse in der Täuferforschung. Das ist die Stärke des Buches.

*Martin Haas, Winterthur*

*Eric Godel, Die Zentralschweiz in der Helvetik (1798–1803): Kriegserfahrungen und Religion im Spannungsfeld von Nation und Region, Münster: Aschendorff, 2009, 408 S. – ISBN 978-3-402-12800-8.*

Die historische Dissertation von Eric Godel versucht ausschlaggebende Gründe für den außerordentlich starken bis hin zu heroischen Kriegshandlungen gesteigerten Widerstand der Urschweizer Kantone gegenüber dem aufgezwungenen einheitlichen Verfassungsstaat der Helvetik durch einen strikt mentalitätshistorischen Ansatz zu entschlüsseln. Kriege haben sich immer wieder zu entscheidenden Schleusen kollektiver Erinnerung verdichtet dank vielfältig überlieferter, jeweils gestärkter oder abgeschwächter Orientierungsmuster. Kollektive Vorurteile (wie Eigen- und Feindbilder) und verfestigte Wahrnehmungen (wie nationale Stereotypen), geographisch-politisch-konfessionelle Zugehörigkeitsräume sowie politische und religiöse Weltanschauungen gilt es aus der methodischen Perspektive der Monographie von Godel nicht nur als Ordnungsraster vergangener Erlebnisse, sondern je auch als entscheidungs- und handlungsstrukturierende Komponenten ins Visier zu nehmen.

Im Einleitungsteil werden neben den methodischen Ansätzen vor allem die verschiedenen Quellen besprochen und ihre Hauptautoren vorgestellt, welche zum Teil als Feldprediger auch Protagonisten kriegerischer Ereignisse waren. Kurzbiographien im zweiten Teil des Anhangs ergänzen das Bild.

Der zweite Teil thematisiert die Zentralschweiz als politischen und religiösen Erfahrungsraum mit den komplex abgestuften Graden an Selbstbestimmungsrechten innerhalb der Landsgemeindekantone, mit den Gegensätzen zwischen Stadt und Land insbesondere im Kanton Luzern, der vor der Helvetik von wenigen Patri-